



er

leben

gemeinde

Nach den Interviews der Konfirmanden noch ein Gruppenfoto (Seite 14)





Nach der Arbeit in Gruppen treffen sich alle im Plenum

In Freiheit den Glauben und Unterricht beschreiben

Es ist beeindruckend, wie mutig und tief gehend unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden ihren Glauben und ihren Konfirmandenunterricht beschreiben – ganz so, wie es sich Martin Luther in seiner 1520 erschienenen Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ gewünscht hatte.

Offenbar ist den Konfirmanden dies unbewusst vor Augen gewesen, als sie ihren Glauben mit ganz persönlichen Worten zum Ausdruck brachten und offen auch Fragen zum Konfirmandenunterricht beantwortet haben. Im Unterricht und auf Freizeiten haben die 25 Konfirmandinnen und Konfirmanden in Gemeinschaft Wertvolles erfahren und Gemeinsames erlebt. Ein Beispiel: Sie wissen, dass im Leben nicht immer

nur „Friede-Freude-Eierkuchen“ angesagt ist. Auch Sterben und Tod gehören zum Leben. Sie haben auch erfahren, dass ihre Glaubensentwicklung ein langer, vielleicht lebenslanger Reifeprozess sein kann, begleitet von Fragen und vielleicht auch Zweifeln. Und sie wissen: Für sie alle ist ein Platz in der Gemeinde sozusagen reserviert, um den eigenen Weg mit Jesus Christus in der Gemeinschaft mit anderen nun weiterzugehen.

Was den Konfirmanden ihr Glaube bedeutet, lesen Sie hier:

Michelle Beckmann: Der Glaube ist für mich etwas Gutes. Glaube bedeutet für mich, an Jesus Christus und an Gott zu glauben. Wenn wir beten, bekennen wir unseren Glauben und danken Gott, dass er uns den Glauben geschenkt hat. Ich glaube, ohne den Glauben gäbe es nicht die Kirchen und wir würden das Wort „Glauben“ nicht kennen und verstehen.

Sina Beckmann: Ich glaube an Gott, weil ich mir so den Sinn des Lebens erklären kann. Denn schließlich muss es

KONFIRMATION 2016

irgendwo einen Ursprung des Lebens geben. Ich bin der Meinung, dass Gott dieser Ursprung ist, der uns erschaffen hat und über uns wacht.

Charleen Brinkmann: Ich glaube, dass Gott immer bei uns ist, auf uns Acht gibt und uns zur Seite steht. Auch glaube ich, dass bei dem, was geschieht, Gott sich was gedacht hat. Glauben heißt für mich, an Gott zu glauben und seinen Taten zu vertrauen.

Fabian Brokmann: Ich glaube an Gott, weil er immer für mich da ist. Der Glaube ist für mich wichtig, weil er mich zufrieden macht. Zum Beispiel schlafe ich ruhiger, denn ich fühle mich geborgener.



... die Jungs

Friederike Egermann: Ich glaube, dass Gott über allem ist und uns beschützt.

Robin Giebel: Ich glaube an Gott, weil er in mir ist mit seiner ganzen Allmacht und Größe. Ich weiß, in Not wird er mich anhören, mir den rechten Weg weisen.

Ayleen Heitmann: Ich glaube an Gott, weil der für uns alle da ist, wenn wir uns einsam fühlen. Er beschützt uns, wenn wir Angst haben und er gibt uns die Sicherheit, dass wir weiter leben, auch wenn es uns nicht immer gut geht.

Linda Magdalena Krunig: Glaube bedeutet für mich Vertrauen darauf, dass es Gott gibt. Das gibt mir das Gefühl, niemals verlassen zu sein. Außerdem ist für mich Glaube auch der Glaube an die Menschen. Der Glaube daran, dass ich Familie und Freunde habe. Menschen, die mir helfen und mich in schwierigen Momenten unterstützen sowie die schönen mit mir teilen.

Lena Sophie Kronshage: Ich glaube an Gott, weil er mir Halt in guten wie in schlechten Zeiten gibt und ich durch Gott die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod habe.

Florian Krüger: Für mich ist Glaube etwas, was man von klein auf an kennt, und der Glaube begleitet einen auch sein Leben lang.

Nicko Langlitz: Glaube ist wie das Wasser zum Leben. Jesus Christus ist für mich der eingeborene Sohn Gottes.



... die Mädchen

Emilie Moek: Ich glaube an Gott, weil er mir schon viele Male geholfen hat, eine schwierige Sache zu meistern, zum Beispiel beim Lernen in der Schule oder wenn ich vor irgendetwas Angst hatte.

Magnus Jan Rudolf Platena: Glaube ist für mich schwer, weil man den Eindruck haben kann, dass Gott sich in das Weltgeschehen nicht einmischt. Ich glaube an ihn, aber für viele ist es bestimmt schwierig zu glauben, wenn Gott seine Anwesenheit nicht bestätigt.

Jonas Pöttker: Ich glaube an Gott, weil es eine übermenschliche Kraft geben muss, die für Wahrheit, Güte und das Licht des Lebens steht.

Julia Prasse: Ich glaube an Gott, weil ich denke, dass es ihn wirklich gibt, genauso wie seinen Sohn Jesus Christus.

Marcella Rombach: Der Glaube ist für mich, mit Gott Kontakt aufzunehmen. Ich glaube, dass Gott jeden beschützt.

Jessica Schamey: Für mich ist Glauben eine Art Halt. Eine unsichtbare Stütze. Wenn ich allein bin, weiß ich, dass der Glaube mich unterstützen wird und mir Kraft gibt.

Celina Schierenberg: Der Glaube ist für mich Vertrauen in Personen oder Dinge, die mich in meinem Leben begleiten. Ich glaube außerdem, dass jeder Mensch seinen eigenen Engel hat, der ihn immer beschützt.

Oliver Schmidt: Glauben heißt für mich, mich darauf zu verlassen, dass es Gott gibt und dass er immer bei mir ist.

Celine Spieker: Ich glaube an Gott, weil so etwas Komplexes wie das Leben nicht einfach entstanden sein kann. Es muss jemand dafür verantwortlich sein. Des Weiteren begleitet mich der Glaube in guten und in schwierigen Zeiten. Er bildet eine Konstante in meinem Leben.

Niklas Vogelsmeier: Glaube ist wie ein Freund, der immer an meiner Seite ist, mich auffängt, wenn ich falle, mir Kraft gibt, wenn ich schwach bin und mit mir glücklich ist und lacht.

Jan-Luca Weber: Ich glaube an Gott, weil er immer da ist. Er ist immer da, wo man ihn braucht und hört immer zu.

Konfirmation: Kurz erklärt und nachgefragt

„Konfirmation“ kommt von „confirmare“ (lateinisch) und heißt „bestätigen“, „bestärken“. Unsere Jugendlichen, die sich konfirmieren lassen, bestätigen also ihre Taufe. Bestärkt durch den vorausgegangenen Konfirmandenunterricht, bekennen sie sich nun in aller Freiheit selbst zum Glauben an Jesus Christus. Deshalb ist es eine der wichtigsten Aufgaben der Kirchengemeinde, junge Menschen vom Kinderglauben zum Glauben, der in ihrem Leben trägt, zu begleiten.



Wir haben Konfirmandinnen und Konfirmanden gebeten, über ihren Unterricht offen zu sprechen (aus Platzgründen konnten das leider nicht alle sein). Ihnen wurden folgende Fragen gestellt:

1. Warum lässt Du Dich konfirmieren?
2. Was findest Du gut am Konfirmandenunterricht?
3. Was könnte Deiner Meinung nach noch anders gemacht werden?
4. Zu Deiner Kirchengemeinde: Was fällt Dir spontan dazu ein?



Sina Beckmann:

1 Durch die Konfirmation gehöre ich jetzt voll und ganz zur Gemeinde, kann selbst Taufpate werden.

2 Ich finde den Konfirmandenunterricht gut und nicht zu langweilig, weil er durch Spiele und Gruppenarbeiten abwechslungsreich gestaltet ist.

3 Ich finde, dass am Konfi-Unterricht nicht viel geändert werden sollte. Vielleicht könnte man öfter in kleinen Gruppen rausgehen und die Aufgaben erledigen.

4 Vielleicht, dass mehr für die Jugend gemacht wird. Wie zum Beispiel Ferienangebote oder Treffpunkte für Jugendliche, wo Fußball oder Ähnliches gespielt werden kann.



Nils Buschmann:

1 Weil alle in meiner Familie konfirmiert wurden. Außerdem ist es Tradition.

2 Dass man alle wieder sieht, die

man seit dem Kindergarten kennt aus seinem Heimatort.

3 Alles kann so bleiben wie es ist.

4 Dass wir alle eine große Gemeinschaft sind.

Nick Delker:

1 Weil ich zur Gemeinde gehören möchte.



2 Die Aufgaben, die man mit Freunden lösen muss.
3 Der Konfi-Unterricht sollte früher losgehen.
4 Die Gottesdienste und der Unterricht.

Friederike Egermann:

1 Da ich meinen Glauben bekennen möchte und der christlichen Gemeinde angehören möchte.

- 2 Dass wir an bestimmte Themen näher herangeführt werden, zum Beispiel das Thema Tod.
3 Ich finde die Organisation mit den Unterschriften etwas komisch. Ich würde mir in Zukunft wünschen, dass dies besser durchdacht wird.
4 Meine Kirchengemeinde hat eine schöne, ältere Kirche, wo man auch noch ein bisschen Historie finden kann.



Nicko Langlitz:

1 Weil ich meinen Glauben festigen möchte. Außerdem bedeutet es auch den Eintritt in die christliche Gemeinde.

- 2 Gut finde ich, dass ich Leute aus meiner Grundschulzeit wiedersehe. Außerdem gefällt mir auch die Hilfe von den Teamern.
3 Ich bin der Meinung, dass der Unterricht spannender gestaltet werden sollte. Außerdem sollte man mehr Pausen haben.
4 Die Zusammenarbeit mit den Kindertagesstätten, die Gemeinschaft der Gemeinde.



Emilie Moek:

1 Weil es bei uns in der Familie zur Tradition gehört und weil ich mich auch habe taufen lassen.
2 Man findet viele neue Freunde und

- wächst mit den anderen zusammen. Gemeinsam können wir viele Sache meistern.
3 Vielleicht können die Teamer ja den Konfi-Unterricht mitgestalten, sodass er ein bisschen aufregender wird.
4 Ich finde es gut, dass die Gemeinde die Konfi-Freizeiten für alle Konfirmanden organisiert, aber auch die Teamer-Ausbildung oder Schwedenfreizeit.



Magnus Jan Rudolf Platena:

1 Weil ich noch nicht „Ja“ zu dem Christentum gesagt

habe, an meine Taufe erinnere ich mich nicht mehr.

- 2 Der Unterricht hilft uns gut, mit anderen und besser mit Themen wie Leben und Tod umzugehen.
3 Ich fände es gut, wenn der- oder diejenige von uns mit den meisten Gottesdienstbesuchen einen Preis erhalten würde, zum Beispiel eine Urkunde.
4 Wir haben eine schöne Kirche. Aber auch der Konfi-Unterricht hat mir gefallen.



Jonas Pöttker:

1 Um der ev. Kirche beizutreten und um „Ja“ zu Gott zu sagen.
2 Dass man alles gemeinsam in einer Gruppe erlebt und viel dazulernt.

- 4 Die sehr offene Gemeinde mit freien Gottesdiensten und netten Mitarbeitern.



Markus Schlenger:

1 Weil mehrere Freunde von mir da sind und wir alle schon ab der Grundschule beschlossen haben,

gemeinsam da hinzugehen. Aber auch der Glaube an Gott.

- 2 Die Spiele und Gruppenarbeiten.
3 Mehr Freizeit bei den Fahrten!
4 Die Erzählungen über Jesus Christus und Erfahrungen mit Gott.

Auf dem „Hühnerwiem“ wurde unterrichtet

Reinhold Hinder und Werner Rulle (beide 84) haben Grund zur Freude und Dankbarkeit. Vor 70 Jahren wurden sie in der Dorfkirche von Bad Meinberg von dem damaligen Pfarrer Fritz Kottmeier eingesegnet. In diesem Jahr feiern sie ihre Gnadenskonfirmation.

Allerdings stand der große Augenblick damals, am 14. April 1946, unter den Nachwirkungen des Krieges: Es mangelte an Lebensnotwendigem. Bad Meinberg war Lazarett-dorf mit vielen Schwer-verletzten. Im ehemali-gen Schloss residierten die Alliierten, die über den Flughafen am Siebenstern versorgt wurden. Unter den meisten Dächern lagen Mühsal und Last für die Familien bei den Frauen, da die Väter in Gefangen-schaft waren oder als vermisst oder gefal-len galten. Unzählige Flüchtlinge aus dem Osten und Ruhrge-biet ließ viele zusam-menrücken. Der Schulbetrieb ruhte. Züge rollten aber wieder. So konnten die Hinders ihre Verwandtschaft aus Farmbeck zur Konfirmation von Jung-Reinhold begrüßen.

Zur Prüfung und Konfirmation musste ein Anzug her. Von der Stan-gab es nichts. Werner Rulle: „Mei-

ne Mutter bekam Stoff geschenkt.“ Ähnlich erging es der Familie Hin-der. Schneider Kottmann zauberte da-raus ein fesches schwarzes Äußeres.



Reinhold Hinder und Werner Rulle

Die Haare der Jungen waren im da-maligen Einheitslook „seitlich kurz, oben mit Spielwiese“ zugeschnitten (Hinder) – und die Konfirmation konn-te losgehen. Verhaltensregeln durch den Pfarrer bedurfte es nicht. „Wir wa-ren brav und diszipliniert, schließlich stand uns zunächst eine richtige Prü-

fung im Frage-Antwort-Schema bevor“, erklärt Werner Rulle. Danach winkte als Belohnung ein Kaffeetrinken auf Koch’s oder Kemper’s Hof mit lecke-rem Platenkuchen. Zur Konfirmation durften sich die Jungen und Mädchen ihren Konfirmationsspruch aussuchen. Pfarrer Kottmeier fügte noch einen weiteren hinzu. Erst ein Jahr nach der Konfirmation gab es die begehrte Ur-kunde.

Der besondere Au-genblick in ihrem Le-ben wurde von beiden Jubilaren eher unbe-wusst wahrgenommen. Wie damals üblich, en-dete für die meisten jungen Menschen mit der Konfirmation die Jugendzeit. Die Lehre bedeutete der Eintritt ins Erwachsenenleben. Reinhold Hinder zog es nach Münster zur Aus-bildung bei der Post. Für Werner Rulle war weiterhin Schule ange-sagt. Der Konfirman-denunterricht fand in

der Kirche auf der Empore gegenüber der Orgel statt, im Konfi-Jargon „Hüh-nerwiem“ genannt. Aus dem Fenster in luftiger Höhe forderte der „Herr Pastor“ die muntere Schar zum Hoch-kommen auf – Winter Tags begleitet von Schneebällen als Freudengruß... Förmlich-streng verlief der Unterricht.